

concilium

Zu diesem Heft

[neu]

Die Bibel als Wort Gottes

Dennis Gira, Diego Irarrázaval und Marie-Theres Wacker

In den Jahren nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil war eines der bedeutendsten „Zeichen der Zeit“, die man innerhalb der katholischen Kirche wahrnehmen konnte, ein neu erwachtes, in der jüngeren Geschichte beispielloses Interesse an der Bibel. Überall auf der Welt wurde die Bibel von einer großen Anzahl von Menschen gelesen, diskutiert, studiert und meditiert. Als äußerst wichtig und hilfreich erwies sie sich im alltäglichen Leben der Menschen, die sich in christlichen Basisgemeinden und Bibelkreisen in Lateinamerika, Afrika, Westeuropa und darüber hinaus engagierten. Man unternahm viel, um die Bibel in die jeweiligen Muttersprachen zu übersetzen, vor allem im Süden. Andere Übersetzungsprojekte hatten sich zum Ziel gesetzt, die Botschaft der Bibel in einer Sprache darzustellen, die moderne Leser verstehen können. Katholische Bibelwissenschaftler übernahmen dankbar ein breites Spektrum historisch-kritischer Methoden, um den Sinn der biblischen Texte innerhalb des Kontextes des Nahen Ostens im Altertum zu erforschen. Die Systematische Theologie verabschiedete sich von Methoden, welche die Bibel als „Steinbruch“ benutzten, aus dem sich Theologen bedienen konnten, um mittels willkürlich entnommener Textabschnitte dogmatische Wahrheiten zu begründen. Sie suchten nun stattdessen nach Wegen, ihre theologische Arbeit in biblischen Kategorien und Strukturen zu verankern. Sowohl der Gebrauch der Muttersprache in der Liturgie, insbesondere bei der Eucharistiefeier, als auch die nachdrückliche Empfehlung, dass die Predigten die Schriftlesung vom Tag auslegen sollten, sollten dazu beitragen, die Bibel als das Wort Gottes den Gläubigen näherzubringen.

Die Bischofssynode des Jahres 2008 zum Thema „Das Wort Gottes in der Sen-

dung und im Leben der Kirche“¹ kann als eine Art Zwischenbilanz der Situation nach vier Jahrzehnten biblischer Erneuerung in der Theologie und im Leben der Kirche interpretiert werden. Die Synode wertete vergangene Bemühungen und Entwicklungen aus, reflektierte das, was heute passiert, und entwickelte Perspektiven für die Zukunft. Die Ergebnisse dieser Arbeit wurden in konzentrierter Form in den 55 Vorschlägen dargelegt, die eine Reihe von grundlegenden theologischen Themen ansprechen und Leitlinien für das innerkirchliche Leben und für die Sendung der Kirche anbieten, das Wort Gottes der Welt so zu vermitteln, dass es Bedeutung erlangt.

I. Grundlegende theologische Fragen

Heute stehen die grundlegenden Fragen und Herausforderungen im Zusammenhang mit der Bibel und deren Bedeutung in und für die Kirche wahrscheinlich noch klarer vor Augen als vor vierzig Jahren. Eine der wichtigsten Fragen betrifft den Ausdruck „Wort Gottes“ selbst. Welchen Sinn kann diese Formulierung haben, wenn damit die Bibel charakterisiert werden soll? Wie können wir die „Stimme“ Gottes inmitten der menschlichen Stimmen, die in diesen alten Texten sprechen, identifizieren? Und wie kann dieser Begriff vor der Kritik derer Bestand haben, die behaupten, dass Worte, die den Anspruch erheben, „Worte Gottes“ zu sein, in den allermeisten Fällen einfach menschliche Machtinteressen verschleiern? *Jürgen Werbick* folgt dem philosophischen Weg, den Paul Ricœur gebahnt hat, und plädiert in diesem Sinne für eine „Hermeneutik des Zeugnisses“: Wir können biblische Texte als Antworten auf einen Anruf lesen, dann auf die Antworten hören und von daher den Anruf, der vernommen worden ist, zu verstehen versuchen. Auf diese Weise ist es möglich, mit menschlichen Vermittlungen zu rechnen und das „Wort Gottes“ als ein „ursprüngliches Wort“ zu denken, das allen menschlichen Antworten darauf vorausliegt. In seinem Beitrag entfaltet Jürgen Werbick diese Art von Hermeneutik für christliche Gemeinden, die aktiv die Bibel lesen.

Was die christologische Bedeutung von „Wort Gottes“ betrifft, so haben Christen darüber nachzudenken, was es für dieses Wort bedeutet, dass es Fleisch wird, sich inkarniert. Diese Metapher ist auch für die Bibel selbst und ihre notwendigen Übersetzungen von Bedeutung, wie *Frédéric Boyer* darlegt. Die Worte der Bibel müssen in den Sprachen dieser Welt fleischliche Gestalt annehmen und auf diese Weise konkret ins Leben der Menschen gelangen. Von Anfang an ist das Christentum ein vielsprachiges und multikulturelles Projekt, das eine Herausforderung für die Sprachen/Ausdrucksweisen ihrer jeweiligen Umgebung darstellt, sich aber auch in neue Kontexte inkulturiert. Boyer entwirft anhand dieser Leitlinien eine Skizze der Christentumsgeschichte.

Doch ist es möglicherweise nicht zu engstirnig, den Begriff „Wort Gottes“ lediglich den beiden „biblischen Religionen“ Judentum und Christentum vorzubehalten? Was können wir zur Gegenwart des „Wortes Gottes“ in anderen Religionen,

vor allem im Islam, aber auch in den verehrungswürdigen Traditionen Asiens (Hinduismus, Buddhismus, Konfuzianismus, Taoismus ...) sagen? *Claude Geffré* greift auf das biblische Motiv von Gottes Bundesschluss mit Noach zurück, um zu zeigen, dass die religiösen Traditionen aller Kulturen als „Sakramente“ des Heils betrachtet werden können. Er schlägt vor, von „differenzierten Offenbarungen“ zu sprechen und anzuerkennen, dass die Begriffe „Wort Gottes“, „Heilige Schrift“ und „Inspiration“ analog zu verstehen sind und in analoger Weise auf die Schriften aller Religionen angewandt werden können.

II. Ekklesiologische Fragen

Nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil wurden Lateinamerika und die Karibik sozusagen zum Vorzeigemodell für den Geburtsort einer neuen Bibelbewegung, die für Kirche und Theologie weitreichende Folgen hatte. *Pablo Richard* erinnert uns daran, wie das Bibellesen in den christlichen Basisgemeinden Leben und Bibel miteinander ins Gespräch bringt und zur Herausforderung für traditionelle Formen der Liturgie, Katechese und wissenschaftlichen Exegese wird, indem es beharrlich einen Kurs zwischen Fundamentalismus und Subjektivismus beibehält. Diese in höchstem Maß spirituelle Bewegung, praktisch und politisch gleichermaßen, hat die Kraft, neue Definitionen dessen hervorzubringen, was ein Lehramt in der Kirche und für sie sein sollte und könnte.

Catherine Hilkert macht darauf aufmerksam, dass nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil Laien das Wort Gottes innerhalb der Eucharistiefeier auslegen konnten - was vor einigen Jahren offiziell zurückgenommen wurde. Sie beruft sich auf die Schrift, auf liturgische Formeln und auf Stimmen von Theologen und Bischöfen, um zu zeigen, dass die Predigt von Laien in der Eucharistiefeier vollkommen mit der Lehre der Kirche übereinstimmt und dass die jüngsten Argumente für den Ausschluss der Laien vom Predigtamt nicht stark genug sind, um das zu beweisen, was sie behaupten.

Pauline Viviano zeigt zwei miteinander in Konflikt befindliche Entwicklungen innerhalb der katholischen biblischen „Erweckung“ seit den 1960er Jahren auf. Während Laien dazu ermutigt wurden, die Bibel zu lesen und anhand der Bibel zu beten, wandten sich Bibelwissenschaftler dankbar den historisch-kritischen Methoden zu, die sie vorher nicht anwenden durften. Für die Exegeten wurde die Bibel zu einem faszinierenden Buch der Vergangenheit, während die Leute in den Kirchenbänken nach dem Sinn der biblischen Texte für ihr gegenwärtiges Leben fragten. Ein Ausweg aus diesem Dilemma kann Viviano zufolge nicht bei einem Wiederaufwärmen alter Verdächtigungen gegen die Bibelwissenschaften beginnen, sondern muss die Ergebnisse der historischen Bibelforschung ernsthaft einbeziehen.

III. Neue Subjekte treten in Erscheinung

Inmitten von schwerwiegenden sozialen, wirtschaftlichen und ökologischen Krisen werden in unserer Welt Glaubensweisen notwendigerweise mitbetroffen sein. *Mercedes Lopes* lädt ihre Leser und Leserinnen dazu ein, neue historische Subjekte in den traditionellen lateinamerikanischen Basisgemeinden auszumachen. Indigenas, Mestizen und afroamerikanische Gemeinden lesen die Bibel im Licht ihrer Erfahrungen. Es entstehen feministische Leseweisen wie auch solche, die über männliche Perspektiven auf die Bibel nachdenken. „Die Armen“ stellen sich in unterschiedlichen Farben und Geschlechtern dar und schlagen sich mit der Verwüstung ihrer Umwelt und auch mit neuen Formen der Magie herum, die durch die Massenmedien Verbreitung finden. Lopes tritt für eine kritische Spiritualität als Quelle der Hoffnung ein.

Auf dem afrikanischen Kontinent muss der pastorale Dienst der Bibelauslegung beharrlich einen Weg zwischen Fundamentalismus und Esoterik suchen. *Paulin Poucouta* gibt uns einen Überblick über die Situation, wobei er mit dem Stellenwert der Bibel in der Liturgie beginnt und dann auf den breiteren Kontext der afrikanischen Kultur zu sprechen kommt. Er integriert in seinen Beitrag auch eine knappe Auswertung der beiden afrikanischen Synoden und davon, wie sie die Bibel benutzten. Von besonderem Interesse sind seine Bemerkungen über die katholische feministische Theologie und Exegese in Ländern wie Nigeria und der Demokratischen Republik Kongo.

In Nordwesteuropa verliert das Christentum seine religiöse und kulturelle Vorrangstellung. Besonders junge Menschen sind immer weniger mit christlichen und von daher auch biblischen Traditionen vertraut. In einem solchen Kontext die Bibel, das Alte Testament, zu unterrichten, stellt eine sowohl methodische als auch hermeneutische Herausforderung dar. *Walter Moberly* schlägt vor, die „Einführung ins Alte Testament“ in der Weise umzugestalten, dass sie ein breitgefächertes Spektrum von Lektüreperspektiven berücksichtigt und die Verbindung zwischen biblischen Texten und Traditionen einerseits sowie den Fragen, die die jungen Studenten mitbringen, andererseits, aufzeigt.

Das *Theologische Forum* in dieser Ausgabe stellt die Neuausgabe der Predigten Erzbischof Oscar Romeros vor und setzt die Diskussion über „Monotheismus und Gewalt“ fort, die in CONCILIUM 2009/4 begonnen wurde.

Für hilfreiche Vorschläge und tatkräftige Unterstützung möchten wir folgenden Personen unseren Dank aussprechen: Rafael Aguirre, Erik Borgman, Rosino Gibellini, Werner Jeanrond, Miriam Leidinger, Paul Murray und Elaine Wainwright.

¹ Sie fand vom 5. bis 26. Oktober 2008 in Rom statt. Eine Dokumentation findet sich im Osservatore Romano in den Ausgaben vom 10., 17., 24. und 31. Oktober sowie vom 7. November. Vgl. auch www.vatican.va (Suchfunktion: Bischofssynode 2008).

Aus dem Englischen übersetzt von Dr. Bruno Kern M.A.